

Sonderausstellung des Museums Rietberg im Haus zum Kiel in Zürich (beim Kunsthaus).

Ausschnitte aus der Sammlung Drenowatz mit chinesischer Kunst vom 14. bis 19. Jh.

Chinesische Malerei im «Haus zum Kiel» in Zürich

Tausend Gipfel und zehntausend Täler

Sonderausstellung des Museums Rietberg

a.z. In Zürich lebte bis zu seinem Tode im Jahre 1979 ein Geschäftsmann namens A. Drenowatz. Er war gleichzeitig einer der bedeutendsten Sammler und Kenner der chinesischen Malerei des 14. bis 19. Jahrhunderts. Noch zu Lebzeiten schenkte Drenowatz seine gesamte Sammlung dem auf aussereuropäische Kultur spezialisierten Museum Rietberg, das die Sammlung nun erstmals in ihrer Gesamtheit vorstellt, und zwar in seiner Dépendance, im «Haus zum Kiel» am Hirschengraben in unmittelbarer Nähe des Kunsthauses. Aus Platzgründen kann nicht die ganze Sammlung auf einmal gezeigt werden; sie wird darum in der Zeit vom 6. bis 11. Mai umgestaltet und dauert dann wieder bis zum 22. Juli. Sie ergänzt durch eine 15 Minuten dauernde Tonbildschau, die in eindringlicher und einfach formulierter Form Wesentliches der Sammlung und der Art der traditionellen Malerei vermittelt.

Das chinesische Bild ist im Gegensatz zum europäischen Bild nicht zum Aufhängen in einem Raum gedacht. Die H ngerrollen, Querrollen, Alben und Fächer werden aufgerollt beziehungsweise geschlossen aufbewahrt und nur bei besonderen Gelegenheiten hervorgeholt und betrachtet. Diese andere Betrachtungsweise – das Abrollen, Aufrollen, Auffächern, Blättern usw. führt a priori zu anderen Gesetzmässigkeiten des Bildaufbaus. Die Kompositionen sind nicht zentralperspektivisch aufgebaut, sondern filmisch fliegend in der Vertikalen oder Horizontalen. Bildausschnitte sind immer wieder in sich gerundete Ansichten, Szenen, Begebenheiten, die in den Rollen durch Bäume, Felsen, Äste usw. ineinander verwoben sind, in den Albumbl ttern für sich getrennt stehen.

Die auf Papier, selten auf Seide gemalten Landschaften und auch figürlichen Darstellungen der Sammlung Drenowatz stammen aus der Ming-Dynastie (1368 bis 1644) und der Ch'ing-Zeit (1644 bis 1912). Die chinesische Malerei hat sich in all diesen Jahrhunderten nicht grundsätzlich verändert. Und bereits diese Epochen berufen sich auf Darstellungen noch früherer Jahrhunderte (zirka 900 bis 1200). Nur in Nuancen hat sich der sich verändernde Zeitgeist in die Bilder von Bergen, Flüssen, Seen, Bäumen, Hügeln, Häusern und auch figurenbezogenen Legenden eingefügt. Die emotionale Distanz des Künstlers zum abgebildeten Motiv bleibt über die ganze Zeit hinweg erhalten. Die Künstlerschaft wird denn auch nicht am Inhalt gemessen, sondern an der Beherrschung der künstlerischen Mittel, an der Feinheit und Poesie der Pinselschrift. Es kam auch sehr oft vor, dass Künstler Maler und Literaten in einem waren, was sich



Ch'en Hung-Shou (1599–1652): Meditation, Ausschnitte aus einer Handrolle, Tusche und Farben auf Seide, «Die vier Fremden des Nan Sheng-lu».

aus der Substanz der chinesischen Schrift heraus leicht verstehen lässt.

Es wird nur wenigen von uns gelingen, diese hauchzarten, mit versteckten Symbolen reich gef llten Malereien in ihrem effektiven Gehalt zu verstehen, zu weit ist die Zeit und die Kultur, in der sie entstanden sind, zu anders ist der geistesgeschichtliche Weg des asiatischen Volkes gegangen. Was uns primär bleibt ist das Staunen und die Erkenntnis, dass auch unsere Kultur in ihren Erfindungen und Entdeckungen, ihren Gedanken und Entwicklungen nur Relatives geleistet hat. Welchen Umbruch hat in der christlichen Kultur um 1400 die Erkenntnis der Perspektive gebracht; die Renaissance war in allen L nden bahnbrechend. In China schaute man zur selben Zeit bereits zurück auf die grossen Meister der Vergangenheit, für die das naturalistische und perspektivisch korrekte Abbild längst Selbstverständlichkeit war. Kulturen kamen und gingen und die Welt war noch so unendlich gross, dass die eine kaum von der anderen wusste. Die Internationalität unserer Zeit hat dies fast ausgelöscht, und doch gibt es auch heute noch viele Völker, die fast auf einem anderen Planeten wohnen, so sehr wir uns von hoher Warte aus auch um Veränderung bemühen.

Nicht nur im Gestalterischen erscheinen uns die chinesischen Malereien fremdartig – obwohl ihr Einfluss auf die europäische Kunstgeschichte seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unübersehbar ist – sondern auch in der geistigen Grundhaltung, aus der heraus sie gestaltet worden sind. Und hier spüren wir auch eine Faszination, die mehrere Ebene hat. Fern stliches Denken ist im entmythologisierten, sozialen Christentum zum grossen Hit geworden. Die fernen Weisheiten haben heute oft mehr Echo als unsere eigenen Traditionen. Und diese geistigen Grundhaltungen, die primär vom Gleichklang des Menschen mit der Natur ausgehen, haben selbstverständlich auch die ausgestellten Bilder im Hintergrund. Und mit Zeit und Einfühlung können wir vieles von diesem «y n» (Rhythmus, Gleichklang), «shen» (Lebenskraft, Kreativität) und «i» (Ungebundenheit) empfinden, wenn gleich unter dem relativierenden Aspekt unserer eigenen Geschichte.

Grundsätzliche Veränderungen hat die chinesische Malerei seit ihrer Hochblüte – der Sung-Zeit – nicht erfahren. Trotzdem sind künstlerische Handschriften lesbar, und es ist auch eine Verflachung der Intensität gegen das 18. und 19. Jahrhundert hin spürbar, wobei da und dort das Lineare, Zeichnerische zugunsten einer etwas unverbindlicheren, in Ansätzen malerischen Form zurückgedrängt wurde. Auch scheint nicht mehr dieselbe fröhliche Unterordnung unter die Gesamtzusammenhänge der Natur geherrscht zu haben.

Alles in allem eine Ausstellung, die nicht nur durch Exotik reizt, sondern durch meisterhaftes künstlerisches Können fasziniert. Das «Haus zum Kiel» ist Di bis Fr 14 bis 19, Do auch 19 bis 21 und Sa/So 14 bis 17 Uhr geöffnet.